

# Die Vorbereitung der Täuferherrschaft in Münster

Von Dietrich Kluge, Münster.

## 1. Die sittlichen Lehren der Täufer

Mannigfache Einflüsse und Umstände haben bei der Errichtung des Wiedertäuferreiches in Münster mitgewirkt: Die Lehren von Thomas Münzer<sup>1</sup>, Sebastian Franck<sup>2</sup>, Melchior Hofmann<sup>3</sup> und der Wassenberger Prädikanten<sup>4</sup>, die schillernde Persönlichkeit des münsterschen Reformators Bernhard Rothmann<sup>5</sup>, die mangelnde Unterstützung der reformatorischen Bewegung durch den bischöflichen Landesherrn, die geographische Nachbarschaft zu den von der Täuferbewegung stark beeinflussten Niederlanden, die politischen Streitigkeiten zwischen Stadt, Domkapitel und Bischof sowie die schon jahrelang andauernden sozialen Unruhen in der Stadt<sup>6</sup>. Hier soll nur von den sittlichen Lehren der Täuferbewegung die Rede sein; jedoch muß man sich stets dessen bewußt bleiben, daß allein eine Würdigung aller genannten Einflüsse die Entstehung des „Münsterschen Aufruhrs“ einigermaßen zu erklären vermag<sup>7</sup>.

Mit Recht unterscheidet Sachsse zwei Hauptrichtungen der Täuferbewegung, die – abgesehen von der Verwerfung der Kindertaufe – wenig Gemeinsames haben<sup>8</sup>: Die eine sucht den schwärmerischen Gedanken einer Heiligkeitsgemeinde durchzuführen und lehnt die herrschenden Zustände der „Welt“ einschließlich aller Obrigkeit als unchristlich ab. Die andere Richtung – die „Schweizer“ oder „Schwertler“ – unterscheidet sich wohl in einigen Glaubensfragen von den evangelischen Kirchen, nimmt aber keine ablehnende Stellung der „Welt“ gegenüber ein und

<sup>1</sup> Lackner, Von Thomas Münzer zum Münsterschen Aufstand, Jahrbuch 53, 1960/61, S. 9 ff.

<sup>2</sup> Stupperich, Sebastian Franck und das Münsterische Täuferium, in: Dauer und Wandel der Geschichte, Festgabe für Kurt von Raumer, 1966, S. 144 ff.

<sup>3</sup> Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs II, 1860, S. 87 ff., 218 ff., 282 ff.

<sup>4</sup> Cornelius, aaO. II, S. 153 ff., 330 ff.

<sup>5</sup> Detmer, Bernhard Rothmann 1904; Rothert, Bernhard Rothmann, in: Westfälische Lebensbilder I, 1930, S. 384 ff.; Stupperich, Die Schriften Bernhard Rothmanns, (Schr. d. Münsterischen Täufer und ihrer Gegner I), 1970, S. XI ff.

<sup>6</sup> Kerssenbrock, Anabaptistici furoris ... (MGa 5/6), 1899/1900, S. 126 ff.; Cornelius, aaO. I, S. 1 ff.; Stupperich, Die Schriften Bernhard Rothmanns, S. X f.

<sup>7</sup> Zur neueren Literatur über das münsterische Täuferium vgl. Stupperich, Das Münsterische Täuferium, 1958; ders., Zur neuesten Erforschung des Münsterischen Täufertums, Jahrbuch 59/60, 1966/67, S. 225 ff.; Kirchhoff, Neue Arbeiten zum münsterischen Täuferium, in: Westfälische Forschungen 20 (1967), S. 229 ff.

<sup>8</sup> Sachsse, Die politische und soziale Einstellung der Täufer in der Reformationszeit, Zeitschrift für Kirchengeschichte 74 (1963), S. 282 ff. und 314 f.

kehrt im Laufe des 17. Jahrhunderts in die reformatorische Kirche zurück, aus der sie hervorgegangen war. Da die „Schweizer“ oder „Schwertler“ auf das münsterische Täuferum keinen entscheidenden Einfluß hatten, können sie hier außer Betracht bleiben. Um so entscheidender war für Münster die schwärmerische Richtung des Täuferums, und zwar in der konkreten Ausprägung, welche sie in den benachbarten Niederlanden unter dem Einfluß Melchior Hofmanns gefunden hatte<sup>9</sup>. Kennzeichnendes Merkmal dieser Richtung der Täuferbewegung ist das Drängen auf wirkliche Bekehrung und sittliche Wiedergeburt jedes einzelnen Gläubigen und auf Errichtung einer reinen Gemeinde der Auserwählten durch einen von den „Gottlosen“ abgesonderten Bund der Wiedergeborenen<sup>10</sup>, in dem alles weltliche und sündige Treiben durch Zucht und Bann ferngehalten und der Grundsatz der Bruderliebe verwirklicht wird<sup>11</sup>. Die notwendige Folge dieses Strebens war ein mehr oder weniger schroffer Separatismus<sup>12</sup> und – namentlich in den Anfangszeiten der Bewegung – ein schwärmerischer Fanatismus, der auch den münsterischen Wiedertäufern zum Verderben gereicht hat.

Der Kirchenbegriff der Schwärmer<sup>13</sup> unterscheidet sich nicht unwesentlich von dem der *Confessio Augustana*<sup>14</sup>. Die in der Täuferliteratur vorkommenden Kirchendefinitionen haben regelmäßig einen gesetzlichen Zug: Die rechte Wort- und Sakramentsverwaltung genügt nicht, hinzukommen muß die Heiligung der Gläubigen und die Erfüllung aller

<sup>9</sup> Rothmann zählt in seiner Schrift „Eyne Restitution ... rechter unde gesunder Christliker leer“ Melchior Hofmann zu den Vollendern der „Restitution“: „Alzo hefft godt durch de geleerden angevangen, Dan durch de ungeleerdesten na der werlt wil he de Restitution up eth herlickste ynvören, up dat he alleine den Pryß hebbe. Dem na so sü an, wo yn Erasmo, Luthero, Swinglio begonnen, Overst yn Melchior, Johan Mathyß unde hyr yn unsen bröder Johan van Leyden, de gantz ungeleert na der werlt geachtet, de warheit herlick yngevört ys“ (Schriften, S. 219).

<sup>10</sup> Rothmanns Schrift „Eyn gantz troestlick bericht van der wrake“ richtet sich an „alle waren Israeliten und bundgenoten Christi“ (Schriften, S. 285); er ermahnt „alle goethertige, dat se nich sömen, den bundt des Heren anthogripen“ (Schriften, S. 287). Zu dem Ausdruck „wahre Israeliten“ vgl. Joh. 1, 47; Röm. 2, 29.

<sup>11</sup> Goebel, Geschichte des christlichen Lebens I<sup>2</sup>, 1855, S. 140 f.; Cornelius, aaO. II, S. 49 f. Keine Einigkeit bestand in der Frage des Waffengebrauchs und der Gewaltanwendung; hierzu ausführlich Sachsse, aaO. S. 293 ff.

<sup>12</sup> Cornelius, aaO. II, S. 50.

<sup>13</sup> Nach Heyer, Der Kirchenbegriff der Schwärmer, 1939, S. 50, kennzeichnen vier Merkmale die sichtbare „rechte Kirche“ der Schwärmer; sie ist:

1. eine reine Kirche von Auserwählten, abgesondert von den Gottlosen,
2. eine Kirche solcher, die sich heiligen,
3. eine Kirche, die durch Taufzulassung und Zucht- und Bannbruch organisatorisch gesichert ist,
4. eine Kirche, die den Anspruch erhebt, die ganze Welt zu umfassen.

<sup>14</sup> „Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta“, C. A. Art. VII.

göttlichen Gebote<sup>15</sup>. Die Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche wird von den Schwärmern abgelehnt: Die rechte Kirche der Auserwählten ist immer sichtbare Kirche. Die Frage, wer zu den Auserwählten und wer zu den Gottlosen gehört, ist nach ihrer Meinung durchaus menschlicher Beurteilung zugänglich<sup>16</sup>. Die Teilhabe an der Gemeinde der Wiedergeborenen erweist sich im Zeugnis des Glaubens und Lebens: „Alzo gehört dan twierley thom rechten Christen. Nemplick, Dat he in Christum rechtschapen gelöve unde dat he hillich wandert in alle sinen gebaden<sup>17</sup>“

Das „Reich Christi“ (d. h. die Täufergemeinschaft) und die „Welt“ stehen sich nach Ansicht der Täufer in größter Schroffheit gegenüber. In der Endzeit, die im 16. Jahrhundert nicht nur Täufer nahe bevorstehend wähten<sup>18</sup>, wird das „Reich Christi“ den Sieg über die „Welt“ erringen, wird ein göttliches Strafgericht alle Gottlosen vertilgen und die Frommen erlösen<sup>19</sup>. Während jedoch die oberdeutschen Täufer im allgemeinen in den Türken die Vollstrecker des göttlichen Gerichtes an der gottlosen Welt erblickten, vertraten Anhänger Melchior Hofmanns in den Niederlanden die Ansicht, Christus werde sich seiner Gläubigen als seiner Werkzeuge zur Vernichtung der Gottlosen bedienen<sup>20</sup>. Diese Lehre hat, wohl vermittelt durch den Täuferpropheten Jan Mathys, entscheidenden Einfluß auf die Gedankenwelt der münsterschen Täufer ausgeübt<sup>21</sup>.

Zum Kirchenbegriff der Schwärmer gehört vor allem auch der Gebrauch des Bannes, weil der durch die Taufe konstituierte Bund der „wahren Israeliten“ stets unbefleckt erhalten werden muß. Die Mehrzahl der Täufer ist der Meinung, daß auch die getauften Christen noch Sünden

<sup>15</sup> Heyer, aaO. S. 60; Cornelius aaO. II, S. 48; ähnlich Rothmann in seiner Schrift von der „Restitution“: „Nu de rechte Christenn gemeinte ys dusse, Ein vorsammelinghe groth offte klein, de mit warer bekentnisse Christi alzo up Christum gegründet ys, dat se alleine sine rede holden unde all sinen willen unde gebade vollenbrennen. Welck vorsammelinghe, de alzo geschicket ys, ys warafftich eine gemeine Christi“ (Schriften, S. 241). „Nu vort wo uth den vörgerörten lichelick mach verstaen werden, dat twierley am ersten van nöden sint unde den rechten Christen gemeyn tho behöeren, Nemplick, myt rechter erkentnyse Christi yn Christum gelooven, unde alleine syne rede bewaren unde holden allent, wat he bevalen hefft“ (Schriften S. 242).

<sup>16</sup> Heyer, aaO. S. 50.

<sup>17</sup> Rothmann, „Restitution“, Schriften S. 247.

<sup>18</sup> Cornelius, aaO. II, S. 65; Stupperich, Jahrbuch 53/54, 1960/61, S. 25 ff.

<sup>19</sup> Sachsse, aaO. S. 302; Cornelius, aaO. II, S. 66 f.

<sup>20</sup> Lackner, Jahrbuch 1960/61, S. 22 f.; Sachsse, aaO. S. 304, glaubt unter Berufung auf zur Linden, Melchior Hofmann, 1885, S. 359, daß diese Ansicht noch auf Melchior Hofmann persönlich zurückgehe. Dieser plante jedoch keine Erhebung gegen die Obrigkeit und Ausrottung der Nichttäufer; noch kurz vor Münsters Fall erklärte er, er werde kein Schwert in die Hand nehmen; vgl. Lackner, aaO. S. 22, Anm. 38.

<sup>21</sup> Dazu ausführlich Reichel, Die Vorstellungen der Münsterschen Wiedertäufer über ihr Verhältnis zur Welt und zu ihren Mitmenschen, 1923, S. 5 ff.

begehen, daß also auch unter ihnen noch Strafe nötig sei, aber keine „fleischliche“ Strafe, sondern nur der Bann, die Ausschließung aus der Gemeinschaft der Heiligen<sup>22</sup> In der Taufe unterwirft sich der neue Christ deshalb – ausdrücklich oder stillschweigend – der Schlüsselgewalt der Gemeinde<sup>23</sup> Unbußfertige Sünder werden nach mehrfacher Ermahnung durch den Vorsteher im Namen der Gemeinde ausgeschlossen, meist im Zusammenhang mit einer Abendmahlsfeier, dem „Fest des Brotbrechens“<sup>24</sup>. Wer in das sündhafte Leben der „Gottlosen“ zurückfällt und durch den Bann aus der Gemeinde ausgeschlossen bleibt, gilt als ewig verloren: Außerhalb der Täufergemeinde ist kein Heil<sup>25</sup>. Jedoch steht der Weg zur Bekehrung stets offen. Ausgeschlossene Täufer rangen oft mit größter Beharrlichkeit um ihre Wiederaufnahme.

Weite Verbreitung fand eine Schrift Melchior Hofmanns, in der er die wesentlichsten Grundzüge der täuferischen Lehre als die von Gott selbst befohlene Ordnung der christlichen Kirche verkündete: Die „Ordonnantie Godts“<sup>26</sup>. Aus diesem Werk erfahren wir auch einiges über die Grundsätze der täuferischen Gemeindegucht. Nachdem Hofmann das Verhältnis Christi zu der einzelnen wiedergeborenen Seele mit dem eines Bräutigams zu seiner Braut verglichen hat, fährt er in diesem Bilde fort: „Ende indien haer dan de Bruyt voortaan, niet redelijck quame te draghen omme den Bruydegom alleene ghetrou ende gehoersam te sijne, maer haer met haerder herten, tegen t' verouwen, aen anderen quame te hangen, ende metten selven horerije te bedrijven, ende haer te bevlecken, het ware dan wat het wesen mochte, daer aen sy haer herte mochte hangen, ende also van de ghehoorsaemhet des Bruydegoms afkeren: ende nae die vermaninge geen beteringhe en gheschiede. Soo was de Bruydegom, door sijne Apostolische Sendtboden, aldaer, ende liet haer, met sijnen consent, weder uyt de Ghemeynte werpen, ja gheheel ende al uyt sijnen huuse, ende uyt sijn geselschap verstoten, nam haer dat Broot ende Wijn<sup>27</sup> daer door aenwijsende, dat sy geen deel aen hem ende sijnen Bloede hebben en souden, dat oock hare trouwe gebroken was, als wanneer een

<sup>22</sup> Sachsse, aaO. S. 299.

<sup>23</sup> Heyer, aaO. S. 65.

<sup>24</sup> Cornelius, aaO. II, S. 49 f.

<sup>25</sup> Heyer, aaO. S. 66.

<sup>26</sup> Diese Schrift wurde zuerst 1530 in niederdeutscher Sprache veröffentlicht, ist uns aber lediglich in einer holländischen Übersetzung aus dem Jahre 1611 erhalten: „Die Ordonnantie Godts, De welke hy, door zijnen Soone Christum Jesum, inghestelt ende bevesticht heeft, op die waerachtighe Discipulen des ewigen woort Godts. Door Melchior Hoffman.“ Abgedruckt in der Bibliotheca Reformatoria Neerlandica V (Niederlandsche Anabaptistica), S. 145 ff.; Cornelius, aaO. II, S. 219 ff., bringt einige Auszüge in hochdeutscher Übersetzung.

<sup>27</sup> Gemeint ist der Ausschluß vom Abendmahl.

Bruydeghom, sijnder afghetreden Bruyt, sijnen Rinck weder affnaeme, ende haer van hem verstiet ende verworp<sup>28</sup>“

Das Zuchtverfahren richtet sich nach dem Vorbild der Urgemeinde: „Also worde den Ban ghehouden, ter tijdt van den Apostelen, dat van de Ghemeynte, die, de nae des Sathans wille woude leven, (gelijck dan S. Paulus, totten Galathen int 5. Cap. Die vruchten claerlick vertelt) nae drie vermaningen, van Christo Jesu, ende sijnen Rijcke, wtghestoten worden, in dat Rijcke des Sathans, ende den Duyvel overghelevert. Maer soo verre alsulcke, haer van herten bekeerden, ende haer begaeven tot beteringhe van haere quade wandelinghe, soo worden sy wederom van de Ghemeynte, door die knechten Gods, aenghenomen, ende weder tot de Ghemeynte des lichaems Christi Jesu ontfanghen, ende tot het gheselschap sijns Bloets. O hoe wel wast, doen alsulcken ordonnantie, met rechte vreesse Gods, ghehouden worde<sup>29</sup>“

Von dieser Möglichkeit der Bekehrung und Wiederaufnahme ausgeschlossen sind allein bewußte Sünden wider den Heiligen Geist und der Abfall vom Glauben nach der Wiedergeburt durch die Taufe: Unter Berufung auf Matth. 12, 31 f.; Hebr. 10, 26 ff. und Hebr. 6, 4 ff. ist Hofmann der Meinung, daß für diese Sünden weder in dieser noch in jener Welt Vergebung erlangt werden könne; ja er folgert aus Num. 15, 30 f., „dat men sulcke moetwillighe sondaers teghen den Gheest Gods, sonder alle barmherticheydt, uyter Ghemeynte wtroden sal, ende geen offerhande meer voor haer aennemem, want sy en hebben geen vergevinge eeuwelijck“<sup>30</sup>. Von diesen Grundsätzen bis zur exzessiven Verhängung der Todesstrafe im münsterischen Täuferreich ist es nur ein kleiner Schritt.

In diesem Zusammenhange sei ein Problem angesprochen, das allen Darstellern des „Münsterschen Aufruhrs“ Schwierigkeiten bereitet: Wenn es auch im allgemeinen gelingt, die Gedanken und Taten der münsterischen Täufer auf die vorstehend dargestellten religiösen Lehren der Täuferbewegung zurückzuführen und dadurch den Eindruck von Anarchie und sinnloser Raserei zu korrigieren, und selbst wenn man ferner die Voreingenommenheit der zeitgenössischen Quellen berücksichtigt, so bleibt doch ein Rest schwer erklärbarer Exzesse übrig. Mit Recht fordert Kirchhoff Unparteilichkeit und etwas mehr „Wertfreiheit“ für die Darstellung des münsterischen Täuferreichs<sup>31</sup>. Diese Forderung muß insbesondere für eine Beurteilung der sittlichen Grundsätze und Verhaltensweisen der münsterischen Täufer gelten. Es gilt mehrere Fehler zu ver-

<sup>28</sup> Bibliotheca Reformatoria Neerlandica V, S. 159.

<sup>29</sup> AaO. S. 159 f.

<sup>30</sup> AaO. S. 162 ff. Rothmann hat diese Grundsätze fast unverändert in die Schrift von der „Restitution“ übernommen (Schriften, S. 255).

<sup>31</sup> Westfälische Forschungen 20 (1967), S. 229 f.

meiden, die sämtlich in der Geschichtsschreibung des Königreichs der Wiedertäufer zu Münster eine lange Tradition haben:

Man muß zunächst der Versuchung widerstehen, die Wirklichkeit des Wiedertäufereichs mit der strengen Ethik der Täuferbewegung dadurch in Einklang zu bringen, daß alle Entartungserscheinungen und Exzesse auf die Charakterfehler und niedrigen Begierden einzelner sittlich minderwertiger Anführer zurückgeführt werden<sup>32</sup>. Dieser Erklärungsversuch war insbesondere bei den Zeitgenossen weit verbreitet. So wurde dem König Jan van Leiden im Verhör die Frage vorgelegt: „Ob nyt anfangs und all tzyt syne gentliche ernstliche Meinunge in dessen Dingen gewesen, de Eher, Herlicheyt und Wallust desser werlt tzo erlangen, und derwegen keyne boesse thait, we de oick erdacht werden mochte, als Gotzlästerunge, Ehebruch, Kinderzwechonge, Rob, Mordt, Doitslagh, Unterdrückunge synes Negisten, und ander boessheit und boberye, nit zu underlassen, damit er zyn boshafftes Gemuyt ersettegen mocht<sup>33</sup>?“ Jan van Leiden und Bernhard Knipperdolling sollten im Ernst die Frage beantworten: „We se anders zagen können, dan das se zollichs als Düvels dener, der van anfangk eyn logener und Morder ist, vullenbracht, und alleyn de Urzaiche, das se mochten dorch sulcke Tyrannie das arme verfurte Volck under er teuffelsche gewalt und Horsam brengen<sup>34</sup>?“

Gegenüber solchen (freilich bequemen) Erklärungsversuchen ist darauf hinzuweisen, daß ethischer Rigorismus auch außerhalb Münsters häufig in Libertinage umgeschlagen ist.<sup>35</sup> Selbstquälerische Askese und zügellose Ausschweifung stehen in einem seltsam dialektischen Verhältnis zueinander: Wenn die sittlichen Anforderungen an das menschliche Gewissen übersteigert werden, befreit es sich schließlich von den unerträglichen Fesseln. Im übrigen war gerade unter den Schwärmern die Lehre verbreitet, den wahrhaft Wiedergeborenen sei alles erlaubt, wenn es nur im Glauben und auf Befehl des Heiligen Geistes geschehe<sup>36</sup>. Zu ähnliche Ansichten verleitete die Lehre Melchior Hofmanns, der in seiner „Ordonnantie Godts“ schrieb: „Die nu alsoo, in der waerheydt, Christum Jesum, door t' gheloove, in der Dope, hebben aenghetoghen, alsoo dat sy in Christo Jesu sijn, ende Christus Jesus in haer: aen dien en is niet verdoemelijcx meer: de Wet en heeft ooc over dien gheen heerschappije meer, want sy leven der gherechticheydt, ende niet meer der sonden: Daerom en can de Wet haer niet beschuldighen, noch als een spiegel haer gebreecken ende vlecken aenwijsen, want sy sijn reyn: en leven niet meer

<sup>32</sup> Vgl. die berechtigte Kritik von Sachsse, aaO. S. 305.

<sup>33</sup> Niesert, Urkundensammlung, 1826, S. 167.

<sup>34</sup> Niesert, Urkundensammlung, S. 169 f.

<sup>35</sup> Heyer, aaO. S. 62; Cornelius, aaO. II, S. 65.

<sup>36</sup> Heyer, aaO. S. 62.

nae den vleysche, maer nae den Gheest, ende worden voor den Stoele Godts onstraffelijck bevonden“<sup>37</sup> „Sy sijn van Godt gheleert, ende hy is haer Licht ende Lanteeerne, voortae ende altoos, Door sijnen Heylighen Gheest. Welcke dan alsoo tot Christo Jesu comen, die en sal hem oock niemant wt sijnder handt ende ghewelt trecken connen, noch eeuwich ontvreemden moghen: Want sulcke overwinders ende ghestuervene in den Heere, en moghen niet meer sondighen, want nieuwe waerachtige wedergeboorte onderhoudtse, alsoo dat se oock in der eeuwicheyt niet vallen en sullen noch connen“<sup>38</sup>. Zu solchen gefährlichen Meinungen gesellte sich noch die Wirkung des schwärmerischen Prophetentums: Alle wichtigen Entscheidungen wurden in Münster – vorher oder nachträglich – durch einen der Propheten (Jan Mathys, Jan van Leiden, Johann Dusentschuer u. a.) in ekstatischer Raserei als Wille Gottes ausgewiesen.

Man darf allerdings auch nicht in den (entgegengesetzten) Fehler verfallen, die Täufergemeinde in Münster als eine homogene Einheit anzusehen und ihr als Gesamtheit die Einführung der Vielweiberei, die grausamen Hinrichtungen und sonstigen abstoßenden Handlungen und Ereignisse zurechnen, die während der Täuferherrschaft in Münster geschahen. Zwischen Einheimischen und Zugewanderten, zwischen überzeugten Täufern und bloßen Mitläufern, zwischen den ekstatischen Propheten und den Wassenberger Prädikanten, zwischen dem komödiantischen Jan van Leiden und seinem „Worthalter“ Bernhard Rothmann bestanden erhebliche Unterschiede in Denkart und Handlungsweise.

Schließlich darf man die Exzesse und den traurigen Ausgang des Königreichs Zion nicht zum alleinigen Maßstab einer abschließenden Beurteilung machen. Es ist zu beachten, daß das münsterische Täufertum in der kurzen Zeit seines Bestehens eine tiefgreifende Entwicklung durchgemacht hat: von einer friedlichen, abgesondert lebenden Gemeinde über eine wehrhafte und intolerante Kommune zu einem chiliaistischen Königreich, dessen mehr oder weniger freiwillige Bewohner den Folgen der Belagerung von außen und der Willkür im Innern hilflos ausgeliefert waren. Mit der äußeren Verfassung der Gemeinde waren auch die sittlichen Anschauungen und die Praxis der Sittenzucht erheblichen Veränderungen unterworfen.

Lange vor dem Eintreffen der ersten melchioritischen Täuferapostel in Münster hatte Bernhard Rothmann durch seine Predigten und seine Schriften täuferischen Ideen den Boden bereitet. Wir haben bereits festgestellt, daß die (unter dem Einfluß und der Mitwirkung der Wassenberger Prädikanten verfaßte) Schrift „Bekentnis von beiden Sakramenten“ aus dem Oktober/November 1533<sup>39</sup> nicht nur in der Tauflehre,

<sup>37</sup> Bibliotheca Reformatoria Neerlandica V, S. 151.

<sup>38</sup> Bibliotheca Reformatoria Neerlandica V, S. 165.

<sup>39</sup> Schriften, S. 139 ff.

insbesondere in der Ablehnung der Kindertaufe, sondern auch in den Grundsätzen der Abendmahlszucht eine erhebliche Annäherung an die Lehren der Täufer offenbart hatte. Dieselbe Mittlerfunktion dieser Schrift läßt sich auch am Kirchenbegriff aufweisen: Im „Bekentnis von beiden Sakramenten“ kommen zwei unterschiedliche Kirchenbegriffe vor, die in verschiedenen Kapiteln nahezu unvermittelt nebeneinander stehen. Der eine Kirchenbegriff läßt sich formal durchaus noch mit Art. VII der Confessio Augustana in Einklang bringen: „Unde wanner de sake recht bi dem lechte besehen woert, wo dan dar eyne rechte gemeinte Christi es, dar dusse dryerley, nemptlick ware verkundyngunge des Evangelij, rechte doepe und dat rechte Nachmael, recht im schwange sijn“<sup>40</sup>. Der zweite Kirchenbegriff findet sich in dem vielleicht von einem der Wassenberger Prädikanten verfaßten Kapitel über die Taufe und stimmt mit dem Kirchenbegriff der Schwärmer überein: „na dem de hyllige kercke is eyne versamlinge und gemeinschup der christgeloevigen, welke in den fruchten gades leven, der halven sal nummant in sodainer vergaderinge unde geselschup togelaten werden, eth sy dan, he sy also gesynnet, dat he soelken geloven bekenne unde ock uithwendich mit den werken bewyse“<sup>41</sup>.

Die Taufe, der Eingang zu dieser heiligen Kirche<sup>42</sup>, wird definiert als Bad der sittlichen Wiedergeburt: „de doepe is eyn induckinge int water, welke de doepelinck begert und entfenckt tho eynen waren teken, dat he den sunden afgestorven, mit Christo begraven, dar durh upstehet in ein nye leven, voertan nicht in den lusten des vleisches, dan na den willen Gades gehorsamlich tho wandern. Welcke also gesynnet syn und sulkes bekennen, de sulven sal men doepen“<sup>43</sup>. Wer die Taufe begehrt, verspricht eine völlige Erneuerung seines Lebenswandels und sagt allen Sünden ab: „Welcke gedöpt werden, soellen darmedde oren geloven bekennen und in kraft des gelovens den gantzen olden minschen af tho leggen unde vort an in eynen nyen wandel tho leven geneget syn; ia, darup sal de doepe van eynen yderen doepelinge entfangen werden, dat he mit gewisser kuntschup eyns guiden gewetens vernyet und weddergebaren durch den hilligen geyst, alle ungerechticheit mit allen wercken der dusternissen versaken und afsterven wil“<sup>44</sup>.

## 2. Die friedliche Täufergemeinde in Münster

Vor allem infolge Kerksenbrocks fehlerhafter Darstellung war die Frage lange Zeit umstritten, ob es Anfang 1534 in Münster eine friedliche

<sup>39a</sup>Kluge, Kirchenordnung und Sittenzucht in Münster (1533). Jahrbuch 67, 1974; S. 227.

<sup>40</sup> Schriften, S. 191.

<sup>41</sup> Schriften, S. 156.

<sup>42</sup> Schriften, S. 156 f.

<sup>43</sup> Schriften, S. 155.

<sup>44</sup> Schriften, S. 149 f.

Täufergemeinde gegeben habe. Bei unbefangener Würdigung aller Quellen ist dies jedoch kaum zu bezweifeln, wie Kirchhoff überzeugend nachgewiesen hat<sup>45</sup>. An diese Zeit der Gewaltlosigkeit erinnert Rothmann in seiner Schrift von der „Restitution“: „Als wi gedöpt weren, do hebbe wy al unse weer und wapen affgelecht, unnd bereideden uns tho einen slacht offer, meinden uns wolde nicht betemmen, den Godtlozen wedderstandt tho doen, dan dat liden, ya den doit myt verdult up thonen...“<sup>46</sup>. „Eth was (dat weeth Godt) van herten unse upsate yn der döpe, dat wy wolden lyden umme Christus willen, watmen uns dede, mer eth hefft dem Heren anders behaget...“<sup>47</sup>.

Schon während des Jahres 1533 war Münster zum Zufluchtsort für zahlreiche Anhänger Melchior Hofmanns aus den Niederlanden und Ostfriesland geworden<sup>48</sup>. Hofmann hatte jedoch die Ausübung der Wiedertaufe für eine Zeitlang untersagt, bis die Verfolgung etwas nachgelassen hätte. Erst im November 1533, während Hofmann selbst in Straßburg in Gefangenschaft lag, verkündete einer seiner Schüler, der Haarlemer Bäcker Jan Mathys, unter Berufung auf eigene Offenbarungen, daß die Zeit der Trübsal vorüber sei, daß die Vernichtung der Gottlosen nahe bevorstehe und daß alle, die errettet werden wollten, mit dem Bundeszeichen der Taufe versehen werden müßten<sup>49</sup>. Zu zweit durchzogen die Täuferapostel Städte und Dörfer, um den Brüdern diese frohe Botschaft zu verkünden und ihnen die Taufe zu spenden. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wuchs die Anhängerschar des Jan Mathys in den Niederlanden und in den benachbarten Gebieten. Überall wurden Gemeinden mit Vorstehern oder Bischöfen an der Spitze gegründet, die sich in Erwartung des göttlichen Gerichtes von der gottlosen Welt absonderten, gemäß den täuferischen Grundsätzen der Bruderliebe und strengen Sittenzucht lebten und ihrerseits wieder Apostel aussandten<sup>50</sup>.

Am 5. Januar 1534 trafen die Täuferapostel Bartholomeus Boekbinder und Willem de Kuiper in Münster ein. Noch am gleichen Abend taufte sie Bernhard Rothmann und die Wassenberger Prädikanten, die sich seit Ende Dezember 1533 wieder in der Stadt aufhielten, übertrugen ihnen das Amt von Täufern und zogen schon am 8. Januar weiter<sup>51</sup>. Fortan

<sup>45</sup> Gab es eine friedliche Täufergemeinde in Münster 1534? Jahrbuch 55/56, 1962/63, S. 7 ff.

<sup>46</sup> Schriften, S. 280.

<sup>47</sup> Schriften, S. 282.

<sup>48</sup> Löffler, Reformationsgeschichte, S. 32; Cornelius, aaO. II, S. 228 ff.

<sup>49</sup> Löffler, aaO. S. 33; Cornelius, aaO. S. 232 f.; vgl. auch die Aussagen Jans van Leiden vom 25. Juli 1535 (MGQ 2, S. 370 = Niesert, US. S. 175) und vom 20. Januar 1536 (MGQ 2, S. 398 f.).

<sup>50</sup> Cornelius, aaO. II, S. 233 f.; vgl. auch die Aussage Jans van Leiden vom 25. Juli 1535 (MGQ 2, S. 370 f. = Niesert, US. S. 176).

<sup>51</sup> Löffler, aaO. S. 33; Cornelius, aaO. II, S. 234; vgl. die im wesentlichen übereinstimmenden Aussagen von Vinne (MGQ 2, S. 272), Knipperdolling (MGQ 2, S. 378 =

wurde in Rothmanns Hause heimlich die Wiedertaufe erteilt<sup>52</sup> Alle Getauften wurden in eine Liste aufgenommen<sup>53</sup>, als am 13. Januar die beiden nächsten Abgesandten des Propheten Jan Mathys, Jan (Bockelson) van Leiden und Gerrit thom Cloester, in Münster ankamen, umfaßte diese Liste nach der späteren Aussage Jans van Leiden bereits 1400 Personen<sup>54</sup>.

Überraschen muß vor allem die Schnelligkeit, mit der Rothmann und die Wassenberger Prädikanten zu den Wiedertäufern übergingen. Daß die Entscheidung ohne lange Besinnung gefallen ist, bestätigt Johann Klopriß in seinem Geständnis vom 29. Januar 1535<sup>55</sup>. Rothmann selbst nennt ihre Beweggründe in seiner Schrift von der „Restitution“: „Na dem dat Evangelion na litterliken vorstande<sup>56</sup> ein yar dre edder ver all hyr geprediget und angenommen was, so hefft men uth Gades genaden ock vorstaen, dat sodane predige up de dür unfruchtbar wörde sin eth en were dan sake, men vorsamelde de gelövigen in eine hillige gemeinte, affgesundert van den ungelövigen godtloßen, want wat gemeinschop möchte den tho hope weßen etce<sup>57</sup>. Als men nu hir umme sulckes tho wege tho brengen ys besorget gewesen unde hefft tho Godt gebeden, so heefft men dar tho geyn middel noch yennigen ynganck können spören, dan dat Christus dar tho yngesat und de Apostolen gebuket hadden, Nemptlick de hillige döpe, welcke doch eyn ynganck unde vereyninge der Christliken ghemeinte ys und geholden wordt<sup>58</sup>.“

Rothmann verweist hier auf Gedanken, die er schon im Oktober/November 1533 im „Bekennntnis von beiden Sakramenten“ vorgetragen hatte<sup>59</sup>. Er und die Wassenberger Prädikanten empfanden also die Wiedertaufe als eine konsequente Fortsetzung ihrer bisherigen geistigen

Niesert US. S. 189; MGQ 2, S. 403), Krechting (MGQ 2, S. 405) und Klopriß (Niesert, US. S. 110 f.).

<sup>52</sup> Cornelius, aaO. II, S. 234; vgl. die Aussagen von Knipperdolling (MGQ 2, S. 403) und Klopriß (Niesert, US. S. 123).

<sup>53</sup> Dies berichtet Bischof Franz von Waldeck in seinem Schreiben an Philipp von Hessen vom 21. Januar 1534 (MGQ 2, S. 217 f., dort irrig auf den 20. Januar datiert).

<sup>54</sup> MGQ 2, S. 417 (Ergänzung zu dem bei Niesert, US. S. 174 ff., abgedruckten Geständnis vom 25. Juli 1535).

<sup>55</sup> Niesert, US. S. 111: „Item van der Kinderdauf gengen sie lange zu Rait, aber der Widertauf halb nit.“

<sup>56</sup> „Nach buchstäblichem Verständnis“ im Gegensatz zum „geistlichen“ Verständnis der Täufer.

<sup>57</sup> Am Rande wird verwiesen auf 1. Cor. 10 (14-22): Die um den Kelch und das Brot des Herrn versammelte Abendmahlsgemeinde soll sich absondern vom Götzendienste der Umwelt.

<sup>58</sup> Schriften, S. 279; vgl. auch Schriften, S. 243: „Anfencklick so wy durch Gades genade uth Gades worde na völlen möe unnde arbeide rechte unde ördentlike leer Christi vorstaen hebben, so hebbe wy uns dar na ock begert tho schycken, yn dem hevet Godt erwecket, de uns, so wy gelövich weren, yn den namen gades gedöpet hebben...“

<sup>59</sup> Schriften, S. 156 f. und 193 f.; s. o. S. 30.

Entwicklung, als das äußere Zeichen ihrer ohnehin geplanten Separation von der ungläubigen Umwelt. Sie waren sich der Gefährlichkeit ihres Verhaltens durchaus bewußt; jedoch setzten sie sich über alle Bedenken hinweg: „Nu wo wal wy wüsten, dat zodans sunder vaer nicht gescheen mochte... Nichtemyn so balde wy Gades willen verstaen hebben, unde he uns sine baden thogeschicket hefft, hebben wy thor stundt, ym namen des Heren de Döpe angevangen, de gelövigen dar mede versammelt und Christo tho einer reinen bruydt vorgebracht<sup>60</sup>“

Dieses Bestreben, jede einzelne wiedergeborene Seele wie die ganze Gemeinde Christus als eine reine Braut darzubringen, kam auch in den verwendeten Taufriten zum Ausdruck. Schon in der Schrift „Bekentnis von beiden Sakramenten“ hatte Rothmann einen Ritus für die Erwachsenentaufe entworfen: Der Täufling „moith den duvel, der werlt und oerer pompen affgestorven syn und versaken, darna den gesunden geloven, den he mit herten geloebet, mit den munde bekennen. Wanner dat geschehet is, sal he gedoept werden in gades namen ader in Christum, dat is: darup gedoept werden, dat he, van sunden durch ware bot und geloven gereiniget, voert an in gades namen unde in christo eyn unbefleckten, gehorsamen wandel voeren will“<sup>61</sup>.

Die beiden Täuferapostel, die am 5. Januar 1534 in Münster die Wiedertaufe einführten, brachten einen verhältnismäßig kurzen Taufritus mit. Johann Klopriß sagte in seinem Geständnis vom 29. Januar 1535: „Darnach hab er die Tauff angenommen, und ein solche tauff, nemlich ein Absterbung des alten Adams, und Christo und seinem wort gehorsamkeit zugesagt, und darauf das usswendig zeichen des Wassers entfangen zu Munster von Bartholomeo aus Hollandt, uf Abend Regum anno cr. 34<sup>62</sup>“

Rothmann scheint jedoch seinen eigenen Taufritus verwendet zu haben. Jakob von Osnabrück, der im Januar 1534 getauft wurde, schilderte seine Taufe im Geständnis vom 28. Februar 1534, also aus frischer Erinnerung: „darumb er sich hait nu uff Druytzehn dach (d. i. Epiphaniae) lassen deuffen, jn namen des Vaders, des Sons und des heiligen Geist, und versacht der Welt, aller pompery, dem Duvell, und aller lust des fleisch, mit fressen, souffen, hueren, und alles was die Paffen bedryven in der paistlicher Smerherhy...“<sup>63</sup>

<sup>60</sup> „Restitution“, Schriften, S. 279. Auch dieses Gleichnis hatte Rothmann schon im „Bekentnis von beiden Sakramenten“ gebracht: „Dan Christus wil syne bruth unbevleckt und rein hebben, de also durch de doepe gewasschen und gereyniget sy...“ (Schriften, S. 193; vgl. Eph. 5, 25 ff.).

<sup>61</sup> Schriften, S. 192.

<sup>62</sup> Niesert, US. S. 131; vgl. die ähnlichen Aussagen von Vinne (MGQ 2, S. 272) und Hermann Regeward (Niesert, US. S. 26).

<sup>63</sup> Niesert, US. S. 159; vgl. auch die Aussage von Johannes Beckmann, der eine Zeitlang

Eine erweiterte Form dieses Rothmannschen Taufritus überliefert uns Kerssenbrock aus unbekannter Quelle, freilich in falscher chronologischer Einordnung<sup>64</sup>. Kerssenbrocks lateinische Übersetzung lautet: „Quicumque foederis nota consignari volunt, peccatis, diabolo, propriae carni ac toti mundo renunciabunt, semetipsos abnegabunt, mundana hominum commercia, cibi potusque immoderatum usum, scortationes, lusus, temeraria iuramenta, blasphemias et maxime publicorum templorum ingressum vitabunt, ne vana doctrina et falso illo sacramentorum usu contaminentur Deique iram post veram agnitionem in se provocent. Hinc digni sunt, qui caractere foederis notentur, hoc est, ut iam credentes et adulti spirituque sancto repleti aqua ab integro tingantur.“

Später wurde der kurze Taufritus der Täuferapostel mit demjenigen Rothmanns zu einer einheitlichen Taufzeremonie verschmolzen. Diese schildert Klopriß in seinem Geständnis vom 29. Januar 1535: „Uff die frage, mit was Ceremonien sie die Widertauff ingefoirt und gehandelt, ... und mit welcher Lere, bevelch, Verbuntniß, Zusage und Verzeichniss dieselbige gereicht sie wurden, sagt er: Die Predicanten doiffen mit Ceremonien, das kein ander Lere nu hinfurter sulle angenommen werden, dan Christi, und das sie des alten Adams sulten versagen, und darauf gienge die Person uf de Knehe sitzen, und folgends fragt man sie, mit Ermanong jrer Lere, und wo sie deme dan wulten also thun und nachkommen, so deufft man als dan die Persoin, welche in deme Mitten uf den Knehen sitze. – Und man fragte die Persone umb jren Glauben, und off er (sie) auch deme Duvell und der Sunde will versagen. Als die Person nu daruff ja sagte, so teufft man sie uff den neuen neuen bekanten glauben jn Namen des Vatters, des Sonis und heiligen Geistes, und das sein die Ceremonien jrer Widertauf gewesen...<sup>65</sup>“

Zur vorläufigen Grundlage des kirchlichen und bürgerlichen Lebens der Wiedergetauften wurden die sog. Münsterschen Artikel<sup>66</sup>, eine unsystematische Sammlung von täuferischen Glaubens- und Lebensgrund-

Kaplan zu St. Martin in Münster gewesen war: „se verpflichten syck oick anders nergentz myt, dan den Duvel, Werlt und Flesch to versaken“ (NIESERT, US. S. 34).

<sup>64</sup> Kerssenbrock, S. 420. Er datiert diesen Taufritus, ebenso wie Rothmanns Wendung zur Wiedertaufe, bereits in den September 1533. Vor allem das Verbot des Kirchenbesuchs beweist aber, daß der Taufritus in dieser Form erst nach dem 13. Januar 1534 gebraucht worden sein kann.

<sup>65</sup> Niesert, US. S. 113 f.

<sup>66</sup> U. a. veröffentlicht von Niesert, US. S. 160 ff., als Teil des Geständnisses Jakobs von Osnabrück vom 28. Februar 1534, und von Detmer, WZ 51 (1893), S. 115 f., aus einem Manuskript des StA. Münster. Kerssenbrock kannte die Artikel aus dem Geständnis Jakobs von Osnabrück, gab sie aber in willkürlicher Auswahl und ohne Quellenangabe als Lehre Rothmanns im November 1533 aus (S. 448 ff.).

sätzen, deren ursprüngliche Fassung wir nicht kennen<sup>67</sup>. Verfasser dieser Artikel war Jan Mathys<sup>68</sup>. Jan van Leiden hatte sie als dessen Botschaft am 13. Januar 1534 nach Münster mitgebracht, und die Täufergemeinde hatte sie als ihre Grundordnung angenommen<sup>69</sup>. Bischof Franz von Waldeck behauptet in seinem Brief an den Landgrafen Philipp von Hessen vom 21. Januar 1534, die Wiedertäufer müßten diese Artikel „loven und sweren“<sup>70</sup>. Diese Behauptung mag auf einem Gerücht beruhen; jedoch sagte auch Jakob von Osnabrück in seinem Geständnis vom 28. Februar 1534: „wer diese vursc. Artickel neit annemen und versagen wilt, den lassen sy neit zu der thauff, halden inen auch fur gheinen christ“<sup>71</sup>.

In unserem Zusammenhang sind nur diejenigen Artikel von Bedeutung, die das tägliche Leben der Wiedergetauften betrafen und eine vollkommene Absonderung der Gemeinde von der „gottlosen“ Umwelt bewirkten: Sie müssen der ganzen Welt absagen<sup>72</sup> und Handel und Wandel mit den Gottlosen vermeiden, dürfen ihnen nichts abkaufen oder verkaufen, sie nicht grüßen oder ehren<sup>73</sup>. Auf die Frage, wer diese Gottlosen seien, antwortet Jakob von Osnabrück im Verhör: „die papisten (und) luteranen, die fressen, souffen, hoeren, und wederstreven Godtes wort“<sup>74</sup>. Alle freien Knechte und Mägde sollen keine Heiden heiraten und ihnen auch nicht dienen, sondern nur den Gläubigen<sup>75</sup>. Kein Christ soll über die Heiden regieren<sup>76</sup>. Die Christen sollen alle Ämter verlassen, die nicht „redlich“ sind; sie brauchen auch redliche Ämter nicht mehr zu versehen, sollen aber (wenn sie es tun) allen Mißbrauch abschaffen<sup>77</sup>. Kein

<sup>67</sup> Alle erhaltenen Fassungen stammen von Gegnern der Wiedertäufer und enthalten erkennbare Fehler und Mißdeutungen (vgl. Detmer in der WZ 51 (1893), S. 118). Da die Gemeinde zu dieser Zeit ihre Versammlungen noch im geheimen abhielt, sind die Artikel wahrscheinlich aus den Aussagen von Überläufern und Gefangenen rekonstruiert worden.

<sup>68</sup> Vgl. die Aussage Jans van Leiden vom 25. Juli 1535 (MGQ 2, S. 371 = Niesert, US. S. 176).

<sup>69</sup> Vgl. außer der Aussage Jans van Leiden vom 25. Juli 1535 auch das Geständnis des Klopriß vom 29. Januar 1535 (Niesert, US. S. 111).

<sup>70</sup> MGQ 2, S. 217; vgl. auch die Überschriften des von Detmer in der WZ 51 (1893) veröffentlichten Manuskripts: „Der wedderdoeper eidt“ (S. 115) und „Eyn ander eidt der wedderdoeper“ (S. 116).

<sup>71</sup> Niesert, US. S. 164.

<sup>72</sup> Art. 5. Jakob von Osnabrück bestätigt diesen Artikel mit einem Ausdruck aus dem Rothmannschen Taufritus: „Jae mit aller jrer pomperyen“ (Niesert, US. S. 161).

<sup>73</sup> Art. 6.

<sup>74</sup> Niesert, US. S. 161. Kerksenbrock gibt diese Antwort Jakobs fälschlich als Art. 7 wieder (S. 449).

<sup>75</sup> Art. 14 (in Jakobs Geständnis Art 15).

<sup>76</sup> Art. 15 (bzw. 16).

<sup>77</sup> Art. 16 und 17 (bzw. 17 und 18).

Christ soll mit den Gottlosen vor Gericht gehen<sup>78</sup>. Schließlich soll ein Christ auch keine Zinsen oder Renten mehr geben oder nehmen<sup>79</sup>. Eine Befolgung dieser Grundsätze mußte das tägliche Leben jedes einzelnen Wiedergetauften radikal verändern. Weil die Gemeindeversammlungen zu dieser Zeit im geheimen stattfanden<sup>80</sup>, erfahren wir wenig über das innere Gemeindeleben. Den Außenstehenden fiel jedoch das seltsame Gebaren der Getauften auf: „So hadden die wiederdoepers ein loese<sup>81</sup> under ein anderen von mans und von frawen, und wolden so hilligh sein und wolden die anderen burgers und frawen nit ansprechen, et wer vader oder moder, niemants en wolden sie ansprechen. Want sick die mans tho moete quemen up der straten, so deden sie sick de hant und kuesten sick fur den munt und sachten ‚lieve bruder, Godes frede sei mit iw‘! Antwort der ander ‚Amen‘<sup>82</sup>“. Die Frauen erkannte man nach Gresbecks Zeugnis an der besonderen Art ihrer Kopfbedeckung<sup>83</sup>.

Kerssenbrock schildert aus eigener Erinnerung – freilich mit ironischem Unterton –, welche auffällige Verwandlung mit Rothmann selbst vor sich ging: „Alios sibi mores a prioribus dissimiles induit, maiorem solito sanctimoniam et vitae innocentiam in publicum proditurus prae se fert, convivia, comessationes, puellarum basia aliaque omnia, quae levitatis suspicionem augere queant, respuit adeoque commutatus est, ut eundem esse non credas. Iam in angelum lucis transformatus non se hominem, sed numen aliquod sub humana forma circumferre fingit, incessu gravis et meditabundus, vultu severus, stoicus, agelastus, sobrius et praeter morem temperans insignique pallore tinctus<sup>84</sup>“.

Eine gleiche Heiligung verlangte Rothmann auch von anderen. Obgleich Art. 1 der Münsterschen Artikel gebot: „se moten versaken den doem und all dat men godz denst nompt“, setzte Rothmann zunächst seine öffentlichen Predigten in der Servatii-Kirche fort. Erst am 25. Januar 1534 erklärte er am Schluß seiner Predigt, man solle die Perlen nicht vor die Säue werfen, sondern nur den Auserwählten und in seinem Verzeichnis Eingeschriebenen zukommen lassen<sup>85</sup>. Von diesem Tage an predigte er nicht mehr öffentlich, sondern nur in geschlossenem Kreise in einigen

78 Art. 18 (bzw. 19).

79 Art. 19 (bzw. 20). Kerssenbrock setzt hinzu: „Omnia enim apostolorum exemplo fore communia“ (S. 451). Das ist aber ein Anachronismus; die Gütergemeinschaft wurde erst im März 1534 eingeführt.

80 Kerssenbrock, S. 447 f. und 476; Gresbeck, MGQ 2, S. 12.

81 Ein Erkennungszeichen.

82 Gresbeck, MGQ 2, S. 12; vgl. die übereinstimmende Aussage Hermann Regewards (Niesert, US. S. 26).

83 MGQ 2, S. 12 f.

84 Kerssenbrock, S. 418.

85 Kerssenbrock, S. 476.

Bürgerhäusern<sup>86</sup>. Den Tenor seiner öffentlichen Predigten erfahren wir durch Kerssenbrock: „... ad misericordia opera exercenda populum hortatur, temperanter vivendum esse in omnibus concionibus clamat; bonis quaesitis communiter utantur<sup>87</sup>; mutuis sese officiis iuvent, familiariter inter se vivant, mutuo amore se complectantur, nemo se supra alium efferat, neminem enim alio esse superiorem, cum omnes sint fratres et sorores omnesque ex aequo ad beatitudinem aeternam invitentur“<sup>88</sup>. In gleichem Sinne predigten auch Rothmanns Kollegen Klopriß, Roll, Stralen und Staprade. Sie versicherten, niemand könnte des Bundes und der ewigen Seligkeit teilhaftig werden, der nicht der ganzen Welt entsage und den Schmuck des faulen Leibes von sich werfe oder zum Unterhalt bedürftiger Brüder und der Prediger verwende: „Wehe, wehe, dem hochmütigen Münster! Wehe, wehe euch, die ihr Gold, Silber, Steine und kostbare Kleider zum Schmucke tragt! Verflucht seid ihr, weil ihr den Schmuck des Leibes höher schätzt als den der Seele! Zieheth also den alten Menschen mit all seinen Begierden aus und legt die neue Rüstung an“<sup>89</sup>.

Diese Predigten blieben nicht ohne Wirkung. Unsere Kenntnisse vom inneren Leben der Täufergemeinde sind zwar nur gering, und es ist eine unbeweisbare Vermutung, daß sich in Münster „dieselbe Gestaltung der Kirche und des Lebens, wie sie in Oberdeutschland von den Täufem eingeführt worden“, entwickelt habe<sup>90</sup>. Jedoch ist auffällig, daß auch die schärfsten zeitgenössischen Gegner der Wiedertäufer dem sittlichen Leben der Gemeinde in dieser Anfangszeit ein gutes Zeugnis ausstellen<sup>91</sup>. Kerssenbrock beschreibt – allerdings in spöttischem Ton – den anfänglichen religiösen Eifer der Wiedergetauften: Manche zerrissen oder verbrannten alle Schuldscheine oder sandten sie ihren Schuldnern mit der ganzen Schuldsomme zurück<sup>92</sup>. Einige Frauen brachten ihre Ringe, ihre Gürtel mit goldenen Knöpfen und anderen Schmuck in Rothmanns Haus<sup>93</sup>. Noch in einem Brief an Papst Paul III. aus dem Jahre 1535 schreibt Bischof Franz von Waldeck über diese Phase der Täufergemeinde: „Initio tamen quum haec secta exoriretur, nonnullam innocentiae speciem prae se ferebat: qua simplici plebi vafri scelestique authores facile imposuere. Etenim qui eorum dogmatis nomen dabant,

<sup>86</sup> Das berichtet auch Gresbeck (MGQ 2, S. 12).

<sup>87</sup> Vgl. schon Rothmanns Hinweis auf das Beispiel der Urgemeinde in „Bekennnis von beiden Sakramenten“, Schriften, S. 184.

<sup>88</sup> Kerssenbrock, S. 418 f. Vgl. auch Gresbeck, MGQ 2, S. 13: „Diese selbe wiederdoepers und wiederdoeperschen, die wolden sick holden wie brueders und susters, so grote liefde wolden sie under einanderen hebben.“

<sup>89</sup> Kerssenbrock, S. 471.

<sup>90</sup> Cornelius, aaO. II, S. 235.

<sup>91</sup> Kirchhoff, Jahrbuch 55/56, 1962/63, S. 13 f.

<sup>92</sup> Kerssenbrock, S. 451.

<sup>93</sup> Kerssenbrock, S. 472.

suas facultates sponte in communem usum conferre, vestitus omnem ornatum deponere, nullis sese humanis commerciis miscere, et perfectam quandam vitam ducere jubebantur: donec statim, crescente ipsorum numero, simulata innocentia detegi coepit<sup>94</sup>“

Erst allmählich trat der eschatologisch-chiliasmische Zug der täuferischen Botschaft stärker in den Vordergrund<sup>95</sup> Jan van Leiden und sein von ihm beeinflusster Gastgeber Bernhard Knipperdolling, aber auch Heinrich Roll und andere Schwärmer liefen etwa seit dem 8. Februar 1534 unter ständigen Buß- und Weherufen durch die Straßen der Stadt und forderten die teils belustigte, teils erschreckte Menge auf, den Bund der Wiedergetauften nicht zu verachten, sondern ebenfalls Buße zu tun und das Zeichen des Bundes, die Taufe, zu nehmen; andernfalls würden sie dem nahe bevorstehenden Strafgericht des himmlischen Vaters über die Gottlosen nicht entgehen<sup>96</sup>

<sup>94</sup> Niesert, US. S. 83.

<sup>95</sup> Vgl. Rothmanns Predigt über das Tausendjährige Reich (KERSSENBROCK, S. 419 f.), Kerssenbrock fälschlich in den Herbst des Jahres 1533 datiert.

<sup>96</sup> Kerssenbrock, S. 483 ff.